

Nach das Publikum unterstützt den Streit, indem es sich energisch weigert, aus diesen unreinen Händen irgendwelche Briefschaften in Empfang zu nehmen. In einigen Häusern sind die Briefkästen zugeschlagen, damit von Streikbrechern zugesandte Briefe nicht dorthin gelangen. Die meisten Zeitungen werden nicht auf dem Postamt aufgehoben. So gerät das Postwesen unter dem Minister Turonov, der es immer so sehr gut verstand, für das Weidwischen des „Schwarzen Kabinetts“ Sorge zu tragen, wo das Volk beipflichtet wurde.

Der drohende Staatsbankrott

In Anbetracht des drohenden Staatsbankrotts hat das Aktionskomitee des Arbeiterdelegiertenrates Petersburgs beschlossen, die Arbeiterschaft und die unteren Schichten der Bevölkerung dazu aufzufordern, ihre Ersparnisse aus den Sparkassen zu nehmen und bei allen Auszahlungen, auch bei den Lohnauszahlungen, Metallgeld zu fordern.

Die Petersburger Banken haben einen gemeinschaftlichen Notenverkauf für sich eingerichtet. Die Reichsbankfiliale hat heute durch besonderen Boten drei Millionen Rubel erhalten, weil ihr Vorrat auf 600 000 Rubel zusammengeschrumpft war. Der Staat ist in großer Geldnot, da keine Steuern eingeht. Die Banken können keinen Kredit geben, weshalb beschlossene Wertpapiere und Wohltätigkeitsanleihen zu lombardieren. Die Eisenbahnen funktionieren nur mangelhaft. Viele Lokomotiven wurden durch Streikende zerstört. In den meisten Betrieben ruht die Arbeit.

Die revolutionäre Aufrufe gedruckt werden.

Die in Rinsk erscheinende Zeitung „Gewerkschaftsdruck“ veröffentlicht in ihrer Nummer vom 2. Dezember folgende Bekanntmachung:

„Gestern, gegen 10 Uhr abends, erschienen in der Redaktion circa 30 bewaffnete Arbeiter, besetzten alle Aus- und Eingänge und erklärten im Namen der Minister Organisation der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands, daß sie revolutionäre Aufrufe zu drucken beabsichtigen. Nachdem sie einige Tausend dieser Aufrufe, die die Ueberschrift „An das russische Volk“ und „An die Soldaten“ trugen und vom Zentralkomitee der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands unterzeichnet waren, hergestellt hatten, entzogen sie sich gegen Morgen. Aus diesem Umstand ist die heutige Nummer mit einer großen Verspätung erschienen.“

Die „freie“ Presse.

Den 1. Dezember erschien in der Druckerei unseres Bruderorgans „Ratshala“ der Ober-Druckereinspektor und verordnete die Konfiszierung der vierten Nummer des Blattes, dem das Parteiprogramm beigelegt worden ist. Den nächsten Tag mußten die Angestellten der Expedition ihre Arbeit unter Aufsicht eines Polizisten verrichten, der den Auftrag hat, dafür zu sorgen, daß keine Exemplare der beschlagnahmten Nummer zum Verkauf gelangen.

Gegen den Herausgeber des „Ratshala“ ist die gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden, das Blatt steht aber sein Erscheinen fort.

Die Revolution in der Arme.

Ueber die Dimensionen, die der Aufstand in Südrussland angenommen hat, liegen folgende Privatmeldungen vor, die in Petersburg am 7. d. M. eingetroffen sind:

Kiew. Das Zentrum und das Judenviertel (Podol) sind in den Händen der jarentreuen Truppen. Die Festung ist aber in den Händen der Revolutionäre, auf deren Seite ein großer Teil der Truppen und circa 1000 Sappeure sind. Es werden in der Stadt Barracken gebaut.

Kowrosijsk. Die Stadt ist in den Händen des Militärs, das im Aufstand begriffen ist. Die Stadt ist in Bezirke eingeteilt und von den Aufständischen wird volle Ruhe bewahrt. Die Arbeiterschaft ist auf der Seite der Aufständischen.

Jekaterinobar. Das Arsenal ist in den Händen der revolutionären Truppen. Von den 16 000 Gewehren, die dort gelagert worden sind, ist ein Teil in der Stadt verteilt worden. Ein anderer Teil ist nach Kowrosijsk zur Bewaffnung der Arbeiter gesandt worden.

Zelzawetopol. Hier ist eine Militärrevolte ausgebrochen. **Warschau,** 12. Dezember. Nachdem die Arbeiter in der Garnison der Festung Westpotosk sich äußerst erregt und widerspenstig gezeigt haben, wurden circa 1000 Mann derselben in die Heimat entlassen.

Aus Wien wird gemeldet: In Podolowskytscha sind zahlreiche Flüchtlinge aus Charkow und Kowrosijsk eingetroffen, welche erzählen, der Pöbel in Charkow habe die Stadt angezündet und zu mordern und plündern begonnen. Ein Regiment Infanterie habe sich dem Pöbel angeschlossen und plündernd mit diesem gemeinschaftlich. Weitere Truppen, die aufgebildet wurden, taten

das gleiche. Erst Dragoner und Kosaken stellten verhältnismäßig Ruhe wieder her. Tote und Verwundete bedecken die Straßen.

Selbst die Pfaffen werden rebellisch.

Aus Kijew wird gemeldet, daß auf Befehl des heiligen Synods das dortige Priesterseminar bis zum nächsten Jahre geschlossen wurde, da sich hier ein revolutionärer Geist bemerkbar machte. Auch das Gymnasium soll geschlossen werden.

Zubenschläger.

Aus Kalatajs in Südrussland kommt die Nachricht, die Stadt sei völlig ausgeplündert und niedergebrannt und gleiche jetzt einer Ruine. Der Pöbel hat im Einverständnis mit den Telegraphenbeamten an den Hären mehrere Depeschen gerichtet, worin er um die Erlaubnis bittet, die jüdische Bevölkerung zu massakrieren oder über die Grenze zu schaffen.

Die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften

war das Thema, wörter der Genosse Dr. Max Liebnich aus Berlin in einer vom Wahlverein von Leipzig-Stadt am letzten Sonntagabend nach dem Volkshaus einberufenen öffentlichen Versammlung einen weitläufigen, mit großer Begeisterung aufgenommenen Vortrag hielt. Er führte etwa folgendes aus: Das Programm der sozialdemokratischen Partei geht von der Auffassung aus, daß die kapitalistische Gesellschaftsordnung ihrem Charakter nach die Menschheit in zwei Klassen spaltet, in die Kapitalisten und in die des Proletariats. Dies muß auch bei der Frage beachtet werden, welche Rolle die Partei und welche die Gewerkschaft im Emanzipationskampf des Proletariats spielt. Das Proletariat ist in der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung an die Lohnsklaverei gekettet, woraus aber durchaus noch nicht hervorgeht, wie es sich befreien könne. Seinen Befreiungskampf führt das Proletariat in ganz verschiedenen Formen, weil die Verhältnisse in den verschiedenen Ländern verschieden sind. Der Kampf selbst erhält auch seinen Charakter von den besonderen Umständen, unter denen er entfesselt worden ist. Das englische Proletariat kämpfte ursprünglich auch dem politischen Gebiete, um politische Rechte zu bekommen, es war die Zeit des Chartismus; erst nachdem es politische Freiheiten errungen hatte, ließ es vom politischen Kampf als selbständige Klasse ab und führte dann seine Kämpfe in der Hauptsache nur noch auf wirtschaftlichem Gebiete. Bemerkenswert ist auch hierbei worden, daß die Trades Unions auf ihrem in Sheffield abgehaltenen Kongress der internationalen Arbeiterassoziation (also einer politischen Organisation) beizutreten beschlossen und den Beschluß auch ausgeführt haben. Doch hat dieser Beitritt zur internationalen Arbeiterassoziation für die Trades Unions keine Veränderung ihrer Kampftaktik zur Folge gehabt; die Trades Unions trieben ihre Angelegenheiten bis in die 90er Jahre hinein. Aber gerade diese Angelegenheiten der englischen Arbeiter zeigte auch zugleich die Grenzen der Macht der Gewerkschaftsorganisationen. Selbst die größten Verbände waren den Kapitalisten, den Eisenbahngesellschaften oder dem Staat in den großen Kämpfen nicht gewachsen. Sie unterlagen namentlich dann, als die ungelehrten Arbeiter die gelehrten immer mehr ersehnten. Es galt also, erst für die ungelehrten Arbeiter gut fundierte Organisationen zu schaffen, die wir dann als die neuen Trades Unions kennen lernten. Was die neuen Trades Unions auszeichnete, war, daß sie großen Nachdruck auf die politische Seite ihrer Forderungen legten. Man hatte einsehen gelernt, daß die durch Gesetz sanktionierten Verbesserungen viel nachhaltiger waren, als die nur durch die Selbsthilfe erzielten. Wir haben es auch erlebt, daß sich die neuen Trades Unions der sozialdemokratischen Partei angeschlossen und Proklamationen für sie erlassen haben. Den stärksten Anstoß zu dem Vorgehen und dem Verhalten der Trades Unions zur politischen Partei gaben die unmittelbaren Eingriffe der Staatsgewalt in das Gewerkschaftsleben und in die Kämpfe der Gewerkschaften. Namentlich war es das Vorgehen der Staatsbehörden gegen das Streikpostenstehen und die Haftbarmachung der Gewerkschaftsführer für den Schaden, der den Unternehmern durch das Streikpostenstehen angelichtet entstand (siehe die Tafel-Ratshala-Berichte und die Gerichtsentscheidungen in dieser Sache), das die Gewerkschaften immer mehr zur Verächtung einer selbständigen Politik trieb. Heute findet unter den Arbeitern die Anschauung, selbständige Arbeiterpolitik zu treiben, immer mehr Anhänger.

Wähnliche Erscheinungen wie in England können wir auch in Deutschland wahrnehmen. Auch in Deutschland hat die Arbeiterbewegung mit dem Kampfe auf dem politischen Gebiete begonnen. Die politische Unfreiheit der Arbeiter der 60er und 70er Jahre hat sie zum Kampfe auf dem politischen Gebiete gezwungen. Der Eindruck, den die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung machen, ist der, daß die Bewegung von den Intellektuellen hervorgerufen sei, und daß der Anstoß dazu von England ausgegangen wäre.

Die wirtschaftliche Bewegung hat sich in Deutschland in einer sehr charakteristischen Weise entwickelt. Die in den ersten zwei

Dritteln der sechziger Jahre ausgebrochenen zahlreichsten Streiks waren der politischen Bewegung sehr unangeheim. Obwohl die Arbeiter eine Organisation oder Mittel hatten, trat sie in Streiks, die dann meistens wegen der bezeichneten Mängel verloren gingen. Das, meinte man, könnte der politischen Bewegung auf die Dauer sehr schaden. So gingen einige Anhänger der sozialistischen Richtung daran, die Arbeiter zu einer Organisation mit wirtschaftlicher Aufgabe zusammenzufassen. Auch die Sozialisten der Eisenacher Richtung gründeten dann Gewerkschaftsorganisationen, die sie aber von vornherein auf eigene Füße stellen, so daß sie zur Partei selbst eine unabhängige Stellung bekamen, wie sie heute die Gewerkschaften der Partei gegenüber noch haben; die Gewerkschaften der sozialistischen Richtung standen unter der Vormundschaft ihrer politischen Leiter. Neben den lebhaftesten Förderern der Gewerkschaftsbewegung gab es besonders im sozialistischen Lager auch heftige Gegner derselben. Interessant und aktuell sind noch heute die am Anfange der 70er Jahre von Karl Hillmann verfaßten Artikel über die Gewerkschaftsbewegung. Besonders deshalb, weil darin nicht bloß die Aufgaben der Gewerkschaften in der Gegenwart klarer und überzeugender Weise behandelt werden, sondern weil die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Ueberführung der sozialistischen in die sozialistische Produktionsweise in einer bisher unerreichten klaren Weise dargestellt worden sind.

Nachdem der Arbeiter die Einigung der Gewerkschaftsbewegung aus dem Jahre 1875 geschloß, sowie die Vernichtung der Gewerkschaften durch das Sozialistengesetz, setzte er mit der Förderung der Entwicklung der Gewerkschaften nach dem Fall des Sozialistengesetzes wieder ein. Mit 240 000 Mitgliedern gingen die Gewerkschaften aus der sozialistengesetzlichen Zeit hervor. In der Krise am Anfange der 90er Jahre ließ sie nicht so recht vorwärts kommen, auch hinderten die vielen verlorenen Streiks die Entwicklung. Vom Jahre 1896 an haben sich die Gewerkschaften aber geradezu sprunghaft entwickelt, so daß sie jetzt 1 1/2 Millionen Mitglieder zählen. Die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zu den Gewerkschaften ist klar. Auf dem Parteitag in Halle wurden zwei Resolutionen angenommen, worin die Gewerkschaftsbewegung als notwendig für die Interessenvertretung der Arbeiter angesehen und es den Genossen zur Pflicht gemacht wird, sie aufs Lebhafteste zu fördern. Der Parteitag in Köln im Jahre 1898 hatte sich dann wiederum mit der Gewerkschaftsbewegung befaßt, und zwar auf Anregung der leitenden Genossen der Gewerkschaftsbewegung. Hier wurde der Partei der Vorwurf gemacht, sie fördere die Gewerkschaftsbewegung nicht so, wie es notwendig und wie es ihre Pflicht sei. Man führte die damalige Stagnation der Gewerkschaften statt auf die wirtschaftliche Krise auf die ungenügende Unterstützung durch die Partei zurück. Auf diesem Parteitag beschloß die nachdrücklichste Unterstützung der Gewerkschaftsbewegung durch die Partei und forderte die Genossen ausdrücklich zum Beitritt in die Gewerkschaften auf. Man könne also sagen, daß die Partei alles getan habe, was geeignet war, die Gewerkschaften in den Sattel zu heben. Weil der Partei sonst keine Gegnerschaft zur Gewerkschaftsbewegung vorgeworfen werden könne, darum könne man das Verhältnis der beiden zueinander auch in aller Ruhe betrachten.

Auf dem Kölner Gewerkschaftskongress, dem Jenner Parteitag und in der Presse und in den Zeitschriften ist das Verhältnis der Partei zur Gewerkschaftsbewegung wieder auf das Lebhafteste diskutiert worden. Hierbei spielt die Auslegung des Wortes Politik eine große Rolle. Apolitische Gewerkschaften gibt es ebensowenig, wie es unmöglich ist zu sagen, daß in den Gewerkschaften keine Politik getrieben werde. Unter Politik versteht man doch die Mitwirkung an der Regierung, an der Verwaltung, an der Gesetzgebung, kurz, die Einwirkung auf die organisierte Staatsgewalt.

In dem Programm der sozialdemokratischen Partei sind die wirtschaftlichen und politischen Ziele der Arbeiterbewegung festgelegt, deren Durchführung eine völlige Umgestaltung der heutigen Gesellschaftsordnung bedingt. Jeder politische Kampf in auch zugleich ein wirtschaftlicher. Man kann also nicht sagen, daß das wirtschaftliche Gebiete die alleinige Domäne der Gewerkschaften ist. Es ist nur eine kurzfristige Auffassung, wenn die Gewerkschaften das Gebiet des wirtschaftlichen Kampfes für sich reklamieren. Die politischen Rechte sind der Extrakt der wirtschaftlichen Machtverhältnisse.

Der Kampf auf dem rein wirtschaftlichen Gebiete spielt er zwischen dem einzelnen Unternehmer und den Arbeitern, dann verbinden sich die Unternehmer zu Syndikaten und Trustbündnissen gegen die Arbeiter. Diese Vereinigungen der Unternehmer sind so stark geworden, daß sich das Verhältnis der Arbeiterorganisationen zu den Unternehmerorganisationen zumungunsten der Arbeiter verschoben hat. Die Millionen von Arbeitern sind nicht so schnell zu organisieren wie die wenigen Unternehmer; außerdem sind die Arbeiterorganisationen in freie, christliche und kirchliche Dunderische Gewerkschaften getrennt. Die Arbeiter sind auch an sich viel schwerer zu organisieren, weil bei ihnen erst eine große Menge Vorurteile überwinden werden müssen, ehe sie zur Einigung ihre Nachtjacke zusammen; brennt es? Mr. Robson! rief sie und half Gabriel ihn rütteln.

XVI.

Frau Garman war nach dem laugen, anstrengenden Tag schon zu Bett gegangen. Madeleine hatte sich auch zurückgezogen, wie sie oft tat, wenn Fanny da war.

Und sowohl Morten wie Fanny waren heute Abend auf Sandsgaard. Die schöne Frau war ganz wie früher gegen Madeleine, lächelnd und liebenswürdig, und Madeleine fragte sich oft selbst, ob sie nicht am Ende jenen Mondscheinabend geträumt habe.

Es war gegen 11 Uhr; Gabriel war gerade von seiner Expedition nach dem Schifferfeld zurückgekehrt; er hatte da oben schreien und rufen hören, als er draußen war, um nach dem Wind zu sehen.

Der Konful und Onkel Richard spielten Schach, Morten, Fanny und Rachel sprachen von dem bevorstehenden Ball, ab und zu wandten sie sich an Jungfer Corbsen, die am Ofen saß und das Silberzeug putzte.

Es ist wohl Südwind, Gabriel? sagte der Konful und horchte auf die Windstöße in den Bäumen.

Ein frischer Südwestwind, Vater, antwortete Gabriel.

Gut, sagte der junge Konful, das tut uns nichts, wenn nur nicht Nordwind wird; denn da bekommen wir hohe See an der Werft.

Die Damen erhoben sich, um gute Nacht zu sagen, und Morten, um sich ein neues Glas Grog zu brauen, als plötzlich der Schall eisiger Stimmen von unten her zu ihnen heraufdrang. Ein Mann kam die Treppe heraufgelaufen, eilte durch das Vorzimmer, die Tür ging auf, und Anders Pechmann stürzte herein. Sein Gesicht war so weiß, wie es vor Muß und Wech werden konnte, das steife Haar gesträubt, während er, die Mütze in der Hand, den Konful anstarrte und ansang: Es be-be-be-be — es wurde immer schneller und schneller; alle sahen, daß es sich um etwas sehr Wichtiges handelte, er wurde feuerrot vor Aufregung: Es be-be—

Sting doch! zum Teufel! rief der junge Konful und stampfte mit dem Fuß.

Da sang der Pechmann in der munteren, kleinen Melodie:

Es brennt ja da unten im Pechhause —

Zu selben Augenblick rief ein Mann unten im Hof aus Weidkräften: Feuer — Feuer! Morten riß schnell einen Rollvorhang in die Höhe, alle stürzten hin, und man sah einen rötlichen Schimmer auf den angelaufenen Fenster Scheiben.

Ruhel ertönte die Stimme des Konfuls, und alle blieben stehen und sahen ihn an. Der kleine Mann stand kerzengerade da, seine Augen waren ruhig und klar, und der Unterkiefer etwas vorgezogen; es war der Chef des Hauses, der redete: Es brennt auf der Werft! — Du, Morten, nimm beide Lagerhausprisen — die Schlüssel hängen im Gefindezimmer — nimm auch die Feuerzeimer mit. — Morten eilte hinweg. Pirre, du mußt hinauf in das zweite Stockwerk des Zwischenbaues, dort liegt ein Großsegel; wirf das Segel ins Wasser, und zieh es über das Magazin — du verstehst: das Magazin muß gerettet werden; sonst — Onkel Richard war schon mit Anders Pechmann zur Tür hinaus. Gabriel! — du läufst hinauf zum Hof — Gabriell rief der Konful; aber es war kein Gabriel da, er war schon zu einer andern Tür hinaus. Ach! der Junge ist doch ein Augenichts, sagte der junge Konful unwillig.

Es lag etwas so Unheimliches in dem schwarzen Rauch und der dunkelroten Flamme, die mit jeder Minute Zeit fand, festen Fuß zu fassen und um sich zu greifen, ohne daß ein Mensch sich zur Wehr setzte. Aber Gabriel kümmerte sich um nichts; er sah nur den roten Schein auf das Schiff zuströmen, das unendlich hoch gegen den grauen Himmel emporragte und lief in rasender Eile nach dem Schifferfeld hinauf. Als er das Schiff in Gefahr sah, war Tom Robson sein erster und einziger Gedanke, und er stürzte in das Haus hinein, wo er so gut bekannt war.

Mr. Robson! Tom! Tom! rief er in das dunkle Zimmer hinein, wo es wie in einem alten Krumphack roch, es brennt, Tom! — das Schiff brennt!

Er tappete sich bis ans Bett vor und rüttelte Mr. Robson. Da kam auch die Wirtin, eine kräftig gebaute Seemannsfrau, mit einem Licht ins Zimmer; sie hatte eben, so gut es ging, Tom aus den Kleidern geholt.

Ah, nein! Sie sind es, Herr Gabriel! sagte sie und

What is the matter? brumnte er und wandte den Kopf nach der andern Seite, zerfchlagen und blutig, wie er war.

Oh, o je! jammerte die Frau, er ist so besoffen wie ein Schwein! ist es nicht schade um einen so netten Mann, daß er ein solches Schwein ist. Tom! Tom! — Ach, Herrgott, er ist sternhagelvoll!

Gabriel goß ihm ohne weiteres das Waschbecken ins Gesicht. Mr. Robson schraubte und prustete, dann richtete er sich auf dem linken Arm langsam in die Höhe, schwang den rechten matt in die Luft und rief: Morten W. Garman, er lebe — —, aber ehe er zum „hoh“ kam, fiel er auf die Seite und schnarchte.

Gabriel ging; mit Tom war nichts zu machen. Der Wind segte über das Schifferfeld und trieb den dicken Rauch vom Pechhaus hinaus über den Fjord. Um das Hauptgebäude war es schon taghell, rötliche Streifen liefen weit über die Felder und fielen hin und wieder auf ein weißes Haus, während es auf dem Schifferfeld im Schatten des großen Schiffes noch dunkel war. Da sah man auch über der Stadt ein Aufleuchten, und dann ertönte ein Gedröhn, es waren die Brandschiffe. Vom Hof, über die Felder und vor allem durch die Allee kamen die Leute aus der Stadt gelaufen, einzeln, zu zweien oder dreien, und immer größerer Anzahl, bis schließlich die ganze Allee von einer dichten, schwarzen Menschenmasse erfüllt war. Als Gabriel wieder hinunterkam, war er ganz ratlos, er stülzte sich gegen die Gartenmauer und schluchzte laut.

Ein Mann kam die Gartenmauer entlang gelaufen; es war Adjunkt Kalbon; er erkannte Gabriel und blieb stehen: Ist es nicht, wie ich sage! rief er triumphierend, du bist ein Waschlappen, hier steht du und heullst! Kannst du nicht wenigstens Wasser zureichen, du Dummkopf!

Da fuhr Gabriel wie von einer Eingebung ergriffen in die Höhe, stieß den Adjunkt beiseite und lief nach der Werft hinunter.

Ein ungezogener Bengel, murrte der Adjunkt, als er weiter ging, um sich einen guten Platz auszusuchen, vom wo aus er den Brand sehen könnte. (Fortsetzung folgt.)